

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die nebengefaltene Nonpareillezeile 30 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die viergespaltene Reklame-Zeile 2 Mk. — Für Plakatschriften Sonderpreis

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 25 Pfennige, monatlich 5.— Mark

Nr. 46

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikawer Straße 86

2. Jahrgang

Deutsche und Audeutsche in Polen.

Nur vom bodenständigen Deutschtum soll hier die Rede sein. Das heißt, nur von den Deutschen, die als Bürger des polnischen Staates sich nicht nur fühlen, sondern es auch sind durch ihre Staatsangehörigkeit und sich dadurch auch äußerlich gebunden erachten an diese Scholle, persönlich verknüpft mit der Geschichte und den ferneren Geschicken des Landes. Nicht daß etwa die Kulturarbeit der in Polen anhängigen Reichsdeutschen deshalb geringer eingeschätzt werden soll! Gerade der Bürger von Lodz, welcher Sprachgemeinschaft er auch angehört, weiß sehr wohl, welche Menge von Kraft und Wohlstand durch diese reichhaltigen Pioniere einer höher entwickelten Volkswirtschaft uns zugeführt worden ist. Aber sie sind immerhin Gäste im Lande und es ist mit ihrer Seßhaftigkeit nicht auf absehbare Zeit mit Bestimmtheit zu rechnen, sie können nicht als dauernder Faktor für die Entwicklung des Staatswesens gewertet werden. Ihre Loslösung vollzieht sich jedenfalls viel schneller und müheloser als bei den polnischen Staatsbürgern deutscher Abstammung.

Eine gründliche und ehrliche Auseinandersetzung mit diesen einheimischen Deutschen ist darum auch für die polnische Nation eine gebieterische Notwendigkeit, denn hier handelt es sich schließlich um eine Zukunftsfrage der Gesamtbevölkerung, eine Kardinalfrage des Staates, die nicht von heute auf morgen durch irgendwelche Zufälligkeiten aus der Welt geschafft werden kann. Diese 600 000 Deutsche sind ein Faktor, der einfach nicht ausgeschaltet ist aus den Funktionen der Staatsmaschine; sie sind in diese Maschine als wesentlicher Bestandteil fest eingebaut. Ob solcher Teil, um beim Bilde zu bleiben, aus Messing, aus Stahl oder Kupfer besteht, ist für die Konstruktion nicht gleichgültig. Unsere Fabrikanten können das aus peinlichster Erfahrung der letzten Zeit bezeugen. Das Kupfer, das ihnen abgenommen wurde, war nicht durch andere Stoffe zu ersetzen. Nun sind wir zwar nicht so anmaßend, zu behaupten, daß ohne die Deutschen in Polen die Staatsmaschine stille stehen müßte, aber wir haben doch so viel Selbstgefühl, daß wir die Vermutung wagen, der polnische Staat würde es nicht zu seinem Vorteil merken, wenn eines Tages diese 600 000 Deutschen nicht mehr da wären oder wenn sie auch nur den Mut der Charakterlosigkeit bekämen, auf ihr Volkstum zu verzichten, aus dessen Wurzeln folglich jedes Volk die ihm gemäßen besten Kräfte zieht. Wie auf der ganzen Welt Völker verschiedener Art nebeneinander bestehen können und in ansehnlichem Wettbewerb von einander lernen, wenn nicht Scheuch und Größenwahn sie zur Selbstverleugung anreizen, so — sollte man meinen — ist es auch auf begrenztem Gebiet möglich, die ihnen eigenen Tugenden verschiedener Völker ausreifen zu lassen und so die menschliche Tüchtigkeit in den mannigfaltigsten Erscheinungsformen zu entfalten.

Diese Binsenwahrheit erweist sich auch in Polen schon dadurch als unanfechtbar, daß alle politisch nur halbwegs zurechnungsfähigen Deutschen im Lande deutsch bleiben wollen. Instinktiv fühlt es der einfache Arbeiter und Bauer, daß er sich auch vor den anderssprachigen Mitbürgern nur verständlich machen würde, wenn er erklärte: ich will meine Mutter Sprache preisgeben, ich will mich „umformen“ und die Welt darüber täuschen, wer ich bin, wer meine Eltern waren. Nicht nur das angeborene Schamgefühl, auch der gute Geschmack verbietet dem wohlgezogenen Menschen solches Verhalten. Der Esel in der Löwenhaut ist eine ebenso lächerliche Erscheinung wie der König der Wüste, der den Ehrgeiz hätte, sich als Grautier zu verkleiden. Den Zeitgenossen, die solchen Wimmelschönheiten lieben, steht die Wahl der Maske offen; in jedem der beiden Fälle wirkt sie erheiternd — und kläglich zugleich.

Es soll aber in Polen auch sogenannte Deutsche geben, die sich den politischen Spaß erlauben, je nach Bedarf als Deutsche und als Polen sich aufzuspielen. Wenn sie wohl durch solche Wühlarbeit zu täuschen wännen? Vermutlich gelingt es ihnen nach keiner Seite hin, und so werden wir einst das Schauspiel erleben, daß diese vielseitigen Patrioten zwischen zwei Stühlen sich setzen. Weil genommen werden sie schon jetzt von keiner Partei, wenn man sich ihre Dienste auch — aus tatsächlichen Gründen — bald hier bald dort vorläufig gefallen läßt.

Ihnen gilt das Wort Rückerts:

Allem Halbem, allem Schlechten
läßt uns bittre Fehde schwören;
nur dem Ganzen, nur dem Rechten
soll des Mannes Herz gehören!

Heute verstehen sie die Mahnung noch nicht, diese Audeutschen. Aber die Zeit der Klarheit wird kommen, wo sie den Fluch der Halbheit am eigenen Leibe spüren werden. Die Gesetze der Natur sind unerbittlich streng, und wer gegen die Natur sündigt, den duldet sie in ihrem Fanatismus nicht als vollwertigen Einwohner.

Auch eine andere Gruppe Audeutscher haben wir in Polen. Es sind die Leute, die weder als Deutsche noch als Polen gelten wollen. Sie halten sich für die richtiggehenden „Weltbürger“. Der Begriff Vaterland ist ihnen ebenso fremd wie der Begriff Volkstum. Eine gewisse Erblichkeit des Benehmens ist ihnen nicht abzusprechen. Aber eben wegen dieses wider natürlichen und gesellschaftsfeindlichen Benehmens kann weder der rechte Pole, noch der rechte Deutsche, kann auch der Vaterlandsfreund, mag er nun Deutscher, mag er Pole sein, nicht mit ihnen gehen. Während der letzten Wochen haben wir gerade in Lodz wiederholt Gelegenheit gehabt, diese Gruppe in wenig erfreulichem Anschauungsunterricht zu studieren; sie drängen sich immer wieder in Versammlungen, in die sie nicht gehören und in die sie ihre weltbeglückenden Ideen gewaltsam hineintragen wollen. Sie präbigen Freiheit, indem sie das freie Wort dazu zu unterdrücken versuchen, die gar nicht das Bedürfnis hatten, sich zu der neuen Selbstbeherrschung zu lassen. Sie erklärten sich als Passivisten, um ihre Mitbürger beständig aktiv an der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten zu hindern. Am letzten Sonntag haben sie es sogar zumege gebracht, daß ein Beamter der Staatsgewalt als Opfer seines Berufes das Leben lassen mußte. Dieser Beamte wollte den Veranlasser der Versammlung beibringen, da stürzten sich die Störenfriede auf ihn, und im Tumult streckte ihn ein Schuß nieder. Die Kommunisten trifft die ganze Schwere der Verantwortung für diesen tief beklagenswerten Vorfall. Hoffentlich gelingt es dem Gericht recht bald den Täter festzustellen und der verdienten Strafe zuzuführen, damit auch die beiden ehrenhaften hiesigen deutschen Bürger, die als Veranstalter der Versammlung sich zur Wahrung der Ruhe ins Mittel gelegt hatten, und nun im Interesse des Strafverfahrens in Untersuchungshaft genommen wurden, die verdiente Genugtuung erfahren.

Diese beiden Verhafteten sind — unbeschadet ihrer besonderen politischen Richtungen — gute Deutsche und tadellose polnische Staatsbürger. Der eine bekennet sich als „gemäßigter Sozialdemokrat“, der andere ist christlicher Gewerkschafter. Die schuldigen Anstifter des Unglücks dagegen legen auf ihre deutsche Abstammung kein Gewicht, auch nicht auf ihre Staatszugehörigkeit. Uns ist diese reinliche Scheidung der Geister ganz recht. Auf der einen Seite also die Vertreter der gesellschaftlichen und politischen Ordnung, deutsche Männer, und auf der anderen Seite die Vertreter der „Propaganda der Tat“, der Verherrlichung von Kommunismus mit ganz und gar internationaler Anarchie. Dem Polen dürfte die Wahl nicht schwer fallen, mit wem er lieber zu tun hat: mit dem Deutschen, der seine Volksgenossen zusammenberuft, um mit ihnen über die Erfüllung vaterländischer Pflichten zu beraten, oder mit dem Kosmopoliten, der weder von Volkstum noch von Vaterland etwas wissen will? Diese Fragestellung mag gleichermaßen Deutschen und Audeutschen in Polen mancherlei zu denken geben!

I. Z.

Die polnisch-deutschen Kämpfe.

Posen, 14. Februar. (P. A. T.)

Im heutigen Heeresbericht heißt es:
Nordfront: Im kurlandischen Abschnitt wurde ein deutscher Angriff bei Wielowiejsk Dubobly abgewiesen. Längs der oberen Njewa Artillerieartigkeit auf beiden Seiten. Die Deutschen schossen mit Gasgranaten. Bei Rynorzen wurden starke deutsche Vorposten zurückgedrängt. Der Feind hat Czarnikow mit Mienen bemerkt.

Westfront: Die deutsche Artillerie hat Wolos und Zembowo mit giftigen Granaten beschossen. Ein deutscher Angriff auf Komnie und Mendorf wurde blutig abgelehnt. Auf der Linie Labinski-Kembowo wurden durch einen starken von Artillerie unterstützten Angriff unsere Abteilungen auf die Linie Jektor und Dzin zurückgedrängt; an zwei Stellen gelang es dem Feinde sogar, den

Flußübergang zu besetzen. Durch den sofort eingeleiteten Gegenangriff wurden die Deutschen wieder hinter diese Linie zurückgedrängt. Weitere Versuche, die Dobra zu überschreiten, wurden von unseren Reservern verhindert. Kzenze, Chobieniec und Koponica wurden die ganze Nacht über von der deutschen Artillerie beschossen.

Südfront: Bei Rissa und Nawitsch Vorpostengefächte. Perzyc bei Krottschin und das Städtchen Sulmierzyc wurde von der deutschen Artillerie mit Gasgranaten beschossen. An den anderen Abschnitten herrscht Ruhe.

Der Generalstabschef.

Posen, 15. Februar. (P. A. T.) Das Ministerium des Innern sandte folgendes Telegramm an den Vorsitzenden der Stadterordneten-Versammlung in Posen, Justizrat Plack: Die Verordnung des hohen Obersten Volksrats vom 15. Januar d. J., durch die die Stadterordnetenversammlung aufgelöst wurde, ist rechtlich ungültig. Die gesetzliche Vertretung der Stadt Posen ist allein der frühere Stadtrat.

Die Vorfriedensbedingungen.

Einigkeit unter den Verbündeten.

Obwohl es gestern hieß, die Beratungen des Obersten Kriegsrates über die neuen Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland seien unterbrochen worden, geht aus einem Pariser Funkpruch vom 13. d. M., den uns die P. A. T. aus Krafau übermittelt, hervor, daß die Ententevertreter bereits Beschlüsse in dieser Frage gefaßt haben. Die Pariser Presse faßt diese Beschlüsse des Obersten Kriegsrates wie folgt zusammen:

1) Deutschland wird entsprechend der Entscheidung des Waridalls hoch die Bedingungen der von den Verbündeten schon bestätigten Konvention erfüllen müssen. Die Berichte des Herrn Klotz und der englischen Admiralität zeigen, daß die Deutschen in finanziellen wie auch Marinefragen die gegebenen Versprechungen nicht gehalten haben. Sie haben sich immer um die Erfüllung dieser Versprechungen gedrückt. Deutschland muß auf eine weitere Offensive gegen die Polen verzichten; es wird strengen Befehl erhalten, die feindlichen Schritte und jegliche Ansammlung von Truppen einzustellen. Darüber hinaus wird eine Linie bestimmt werden, hinter die die deutschen Truppen sich werden zurückziehen müssen.

2) Der Waffenstillstand wird nur für sehr kurze Zeit erneuert werden. Die Verbündeten behalten sich die Kündigung dieses Vertrages einige Tage vor Ablauf des Termins vor, was ihnen die Möglichkeit geben wird, die sofortige Durchführung ihrer Beschlüsse zu sichern.

3) Die Regierungen der Verbündeten werden nach Durchsicht einer Reihe neuer Bedingungen durch ihre Delegierten, die auch Polen betreffen, den Deutschen die endgültige Unterzeichnung des Vorfriedens empfehlen. Die Bedingungen werden der Art sein, daß sie den Deutschen nicht die Möglichkeit eines wiederholten Friedensbruchs geben werden, d. h. wie „Petit Parisien“ schreibt, diese Bedingungen würde die Frage der Mobilisierung von Kriegsmaterial, sofortige Demobilisierung und Kontrolle der Fabriken betreffen.

Dies seien die Hauptgründe. Was ihre Durchführung anbelangt, so würden militärische Sachverständige ein Programm ausarbeiten, das nach der Ratifizierung durch den Obersten Rat der Konferenz vorgelegt werden würde. Wenn es zu einem Vergleich kommen sollte, würde die Bewaffnung Deutschlands erfolgen, andererseits aber würden die Deutschen Artikel des ersten Vertrags und Lebensmittel erhalten, jedoch nur in unbedingt notwendigen Mengen bei Beibehaltung des Vorrats für die verbündeten Länder, zuerst für die, die der Krieg am meisten ruiniert hat.

Ueber diesen Beschluß, der von dem Obersten Kriegsrat gefaßt wurde, und über die vollkommene Uebereinstimmung, die auf dieser Grundlage erzielt worden ist, drücken die Mäler ihre volle Befriedigung aus. „Matin“ bringt die Nachricht, daß das deutsche Manöver die Vereinnahmung der Verbündeten, wenn diese überhaupt erfolgen konnte, beziehungsweise die Hervorrufung von Unstimmigkeiten in ihren Anschauungen zum Ziel hatte. Die Verbündeten haben jedoch jetzt ebensolche Solidarität bewiesen, wie während der Kämpfe.

Die Pariser Presse faßt, daß Deutschland mobilisiert sich auf Waffenstillstandsbedingungen auferlegt werden. Am weitesten

in dieser Richtung geht das „Journal“, welches schreibt: Die Lage war nie ernster als jetzt. Von den Bedingungen des Waffenstillstandes hängt seine Verlängerung wie auch die Erhaltung des Friedens ab. Wir haben einen Gegner vor uns, dessen Regierung aus imperialistischen Sozialisten und Zentrumsleuten besteht, die von Revanchegedanken besetzt sind. Diese Regierung hat die Unterstützung der Nationalversammlung, die nichts anderes ist, als eine neue Auflage des kaiserlichen Reichstags vom Jahre 1914. Wie ernst die Lage ist, ist daraus zu ersehen, daß die Entwicklung einer neuen Armee in Deutschland beunruhigenden Umfang annimmt, indem sie alle Hoffnungen des großen Generalstabs übersteigt, und 12 Glieder, die weiter im Dienste dieses Stabes stehen, die Bevollmächtigung erhalten haben sollen, an der Nationalversammlung teilzunehmen.

In ähnlichem Sinne schreibt die ganze Pariser Presse, indem sie auf die Absicht des Deutschen Reiches hinweist, Frankreich wirtschaftlich zu ruinieren. „L'homme libre“ hält dafür, daß den Deutschen die letzten Zähne mit den Wurzeln gezogen werden müssen, ehe ihnen neue wachsen. In dem Friedensbunde freier Völker sei nur für ein solches Deutschland Platz, das für jetzt und immer entwaffnet sein wird.

Gegen die Angriffe der französischen Presse auf Deutschland richtet sich ein Berliner Funkpruch, in dem es heißt: Die Treibereien der französischen Blätter gegen die Deutschen hören nicht auf. Der englische General Maurice sucht in der „Daily Mail“ zu beweisen, daß eine intensive Demobilisierung in Deutschland durchgeführt werden müsse, wo man auf Schritt und Tritt Männer in Uniformen antreffe. Der Funkpruch besagt, daß das Tragen von Uniformen auf den Mangel an Zivilkleidern zurückzuführen sei, jedoch die demobilisierten Heeresangehörigen gezwungen seien, ihre Uniformen weiter zu tragen.

Eine Ententemission in Danzig.

Danzig, 15. Februar. (P. A. T.)

Der amerikanische kleine Kreuzer „Vicks“ ist in den hiesigen Hafen eingelaufen. An Bord desselben befindet sich eine Mission der Entente, die am nachmittag die staatlichen Docks besuchte und sich darauf nach Elbing begab, um die Schiffsanwerften zu besichtigen. Diese Kommission hat die Aufgabe, zu untersuchen, ob die Waffenstillstandsbedingungen erfüllt worden sind.

Griechische Ansprüche.

Paris, 15. Februar. (P. A. T.)

Gavass meldet amtlich: Die Kommission, der die Untersuchung der territorialen Frage, Griechenland betreffend, übertragen wurde, wählte Cambon einstimmig zum Vorsitzenden. Die Kommission wird ihre Arbeiten mit der Untersuchung der Ansprüche Griechenlands auf den Epirus beginnen.

Kommunistische Umtriebe in Erfurt.

Wie das „A. T.“ meldet, ist Erfurt nunmehr von den Regierungstruppen besetzt worden. Es wurde dort die allgemeine Entwaffnung durchgeführt und etwa 500 Gewehre und 100 Maschinengewehre beschlagnahmt. Die Maßnahmen der Regierung sind darauf zurückzuführen, daß in Erfurt kommunistische Umtriebe im Gange waren.

Die Division Gernsberg, die Bremerhaven besetzt hat, soll im Anmarsch auf Guxhagen sein. Auf die Nachricht von dem Vorrück der Division Gernsberg auf Guxhagen beschloß der Guxhagener Rat und S. Rat, um neues Untergewehr zu verhindern, daß der Soldatenrat in seiner Gesamtheit zurücktrete und die Geschäfte einem Provisorium, bestehend aus dem Vorsitzenden und dem Vollzugsausschuss des Arbeiterrates übergeben sollte. Der Rat und S. Rat wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung, in dem es heißt: Da der Soldatenrat in der Gesamtheit zurückgetreten ist, übernimmt der Arbeiterrat die Geschäfte des Soldatenrates. Er richtet an die Einwoherschaft und Soldaten die dringende Bitte, die Ruhe und Ordnung jeder Zeit zu bewahren. Es wird eine Kommission zur Division entsandt, um dort Nachrichten zu nehmen. — In der Bevölkerung hat die Erwartung des Truppenrückzuges überwiegen, das Gefühl der Befreiung hervorgerufen, wie das auch in den Vororten des Untereisergebietes der Fall war.

Russische Agenten in Hamburg.

Die „P. B. N.“ melden: Die Stabilität der Ordnung in Hamburg ist leider noch nicht völlig gewährleistet. Russische Agenten suchten sich der Gewalt zu bemächtigen. Die Entwertung ist schwerer als die Austeilung der Waffen. Die Einbrecher werden zu einer Landplage und gefährden die Lebensmitteleinfuhr für Depots. Der Soldatenrat ist leider eigenmächtig und zerfahren. Es wird notwendig sein, daß die Hamburger mehrheitssozialistische Parteileitung durch klare Politik und soziale Fürsorge die noch immer schwierige Situation klären muß.

Polales.

Lodz, den 16. Februar.

Sonntagsbetrachtung.

Septuagesimä.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging Arbeiter in seinen Weinberg zu mieten. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Denar zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Er ging aus um die dritte... sechste... neunte... elfte Stunde. Gebet hin in den Weinberg, was recht sein wird, soll euch werden... Mt. 20, 1-16.

Von den Arbeitern im Weinberge spricht der heutige Sonntag. Arbeiter gibt es aber nicht nur im vierten Stande, sondern in allen Ständen, ebenso wie es Müßiggänger in allen Ständen gibt. Die Arbeiterfrage, das Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Lohnfrage, die Arbeiterversicherung u. s. w. ist heute in der ganzen Welt eine brennende, auch in Lodz. Ohne die Lösung dieser Frage ins Auge zu fassen, soll mit aller Entschiedenheit betont werden, daß eine endgültige, alle Teile befriedigende Lösung dieser Frage durchaus möglich ist; daß sie aber nur auf dem Boden des Christentums geschehen kann, welches verlangt: „Einer Frage des andern Laß. Ein jeder suche nicht das Seine, sondern das des Andern ist. Ein jeder diene dem Andern mit der Gabe, die ihm gegeben ist.“

Der Arbeitgeber im Gleichnis ruft allen zu: Geh! in meinen Weinberg! Der Weinberg ist das weite Gebiet des durch Gott und Christus gestifteten Gottesreiches auf Erden. In diesem Weinberg braucht Gott nicht nur Weingärtner im engeren Sinne, Pastoren, Seelsorger, Lehrer, Erzieher, sondern er braucht auch Rastenhänder, Pfahlschneider, Furchenzieher und andere Gehilfen der Arbeit. Mit anderen Worten: du kannst sein, wer und was du wollest und doch arbeiten in und an dem Weinberge Gottes auf Erden. Es kommt nur darauf an, in welchem Sinne und Geiste du deine Arbeit tust und ob du dich hast für die Arbeit mieten lassen. Am Herrn liegt es nicht. Er ruft alle und zu verschiedne Zeiten. Er kommt früh am Morgen, d. h. in der Kindheit. Wie frühlich müßte diese Arbeit am Morgen der Jugend von statten gehen, da der Zweifel noch nicht erwacht ist, die Sorge noch nicht quält, die Welt noch nicht ansieht. Wieviel Gutes kann auch ein Kind direkt und indirekt für Gottes Reich tun, und wäre es nur das kindliche Gebet oder die kindliche Hilfe an den noch kleineren Geschwistern oder die kindliche Liebe an der alten oder kranken Großmutter! . . .

Der Herr ruft in der dritten Stunde, d. h. in dem Jünglingsalter, der Zeit der Ideale, der Begeisterung für alles Schöne, Edle, Gute. Wenn gehört der Wille, das Denken, die Arbeit und die Mühe untrer Jugend? Ist es recht, daß die größte Kraft, der größte Teil der Arbeit den Freunden der Jugend, dem Müßiggang, der Eitelkeit, dem Vergnügen geweiht ist? Ist es recht, daß nur ein kleiner Teil der Zeit den Eltern, Geschwistern und Freunden, und nur ein ganz winziger Bruchteil der Kraft und der Zeit dem Reiche Gottes, dem Wohle der Menschheit angehört? Könnte es nicht anders sein?

Der Herr ruft in der sechsten Stunde, in der Blütezeit des Lebens, der Zeit der Kraft, der Arbeit, der Hoffnung. Wie schnell und leicht wird gerade hier der Ruf überhört; der Lärm des Tages, die Sorgen der Nahrung, der Beirug des Reichtums auf der einen und die größeren Verführungen und die oftmaligen Verirrungen und Beirungen auf der anderen Seite überhören den Ruf: Geh! in den Weinberg.

Dasselbe gilt von der Zeit, da es bereits dem Abend zulehret, da die Kräfte abnehmen, die Beschwerden und Enttäuschungen dagegen zunehmen. Der Ruf: komm in den Weinberg erteilt auch in dieser Periode des Lebens, wird aber auch hier nur zu oft mißverstanden; und wieviel Verlaumes ließe sich hier noch gutmachen, wenn man diesem Rufe folgen wollte.

Oder solltest du, lieber Leser, bereits in den letzten Lebensabschnitt, die elfte Stunde, getreten sein, sollte bereits ein kühler Abendhauch über das Feld deines Lebens wehen, sollten die Beschwerden des Alters, deine Altersplagen immer größer, deine Altersklagen immer lauter werden, so erteilt noch einmal der Ruf: komme in den Weinberg! Wieviel Gutes könnte von euch Alten auf die Kinder hinüberströmen! Wieviel Sonnenstrahlen könnten von euch auf die Armen, Kranken, Leidenden übergehen! Wieviel Fürbitte und Segensworte könnten vor den Thron Gottes von den Lippen der Alten kommen, wenn sie nur in den Weinberg des Herrn treten wollten . . .

Auch die Arbeiterfrage im Reiche Gottes kann nur dort recht gelöst werden, wo der Geist Christi lebendig ist; wo die Arbeiter ohne Neid und Streit

mit Liebe, Geduld, Vertrauen und Freundschaft, mit aufrichtigem Herzen einander begegnen; wo alle einer Gnade, eines Heils gewürdigt, keiner im Glaubensgrunde anders ist gefannt! . . .

Heute, am Sonntag Septuagesimä, d. h. dem siebzehnten Tage vor Ostern, da die ewige Liebe sich rüstet den Weg des Lebens und Todes, den des Opfers und der Pflicht zu betreten, an diesem Tage sei auch unser Wunsch und Gebet: Laß mich ein treuer Arbeiter in Deinen Weinbergen werden, o Herr!

Liebe, die du mich zum Bilde

deiner Gottheit hast gemacht!

Liebe, die du mich so milde

nach dem Fall hast wiederbracht!

Liebe, die du mich so lieblich

dein zu bleibend ewigst!

Scheinfriede in der ev.-luth. Kirche Polens?

Ein notwendiger Rückblick auf die bevorstehenden Pastoralwahl in der St. Johannisgemeinde.

Uns geht folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Gelegentliche Äußerungen an kirchlichen Dingen interessierter Persönlichkeiten und Zeitungsausschnitte deuten darauf hin, daß der kaum geschlossene Riß innerhalb der ev.-luth. Kirche Polens sich wieder auftun will.

Um auch denen die Sachlage verständlich zu machen, die während der letzten Jahre fern von der Heimat weilten, nun aber zurückgekehrt sind in den Kreis der deutschen Gesellschaft von Lodz, sei ein kurzer Rückblick auf die Vorgänge im kirchlichen Leben während der Kriegszeit getan.

Seit langem stehen sich zwei Parteien gegenüber: auf der einen Seite die Winberheit der Glaubensgenossen, die ein nationales Aufgehen aller einheimischen Deutschen im Polentum für natürlich und notwendig hält, auf der anderen Seite die Mehrheit der Glaubensgenossen, die an der deutschen Art und Muttersprache festhalten will. Die erste Partei — zu ihr gehört der große Teil der Pastoren — glaubt, daß die evangelische Kirche in Polen unter der Voraussetzung einer stärkeren Betonung der Landessprache und Landessitte als Missionskirche eine Zukunft hat. Die zweite Partei hat diesen Glauben nicht, sie fürchtet vielmehr, daß durch die nationale Assimilation und die Ueberläufer der Evangelischen zur katholischen Kirche gefördert wird. Sie verweist dabei auf die besonders unter den Assimilanten zahlreich vorkommenden Mischehen, die einen wesentlichen Teil der aus solchen Eltern hervorgehenden Kinder der katholischen Kirche überantworten.

Es sei nochmals ausdrücklich betont, diese gegensätzlichen Auffassungen waren bereits vor dem Kriege lebendig. Aufsätze und Berichte, die in Petersburger, holländischen und Lodzer Blättern veröffentlicht wurden, legen dafür Zeugnis ab. Auch in den Kreisen der evangelischen Glaubensgenossen auf dem Lande wurde schon in früheren Zeiten darüber geklagt, daß manche Pastoren in ihrem Hause und ihrem Verkehr die Muttersprache der ihrem seelsorgerlichen Schutze Befohlenen vernachlässigten.

Der Krieg, der bei allen Völkern, und auch bei den inmitten anderer Völker lebenden Minderheiten, das Stammesbewußtsein gestärkt hat — bei den Tschechen in Oesterreich sowohl wie bei den Rumänen in Ungarn, bei den Polen in Preußen sowohl wie bei den Deutschen in Polen —, hat diese bereits vorhandenen Empfindungs- und Anschauungsgegenstände natürlich vertieft. Die Muttersprache, die vordem vielen aus Gewohnheit lieb war, wurde ihnen heutzutage heilig und unantastbar; noch weniger als früher verstanden die am Alten und Hergebrachten treu Hängenden die in anderer Richtung laufende Entwicklung der Mehrheit ihrer geistlichen Führer und der hinter ihr stehenden Minderheit. Die letzteren wiederum erblickten in dem Erwachen dieses Stammesbewußtseins eine Gefahr für die friedliche Entwicklung der Kirche. Verstärkt wurde diese Befürchtung dadurch, daß nach der vollen Befreiung des Landes die deutschen Verwaltungsbeförden — ebenso wie früher die russische Regierung — einen weltlichen Beamten zum Präsidenten des Konsistoriums wählten, andere reichsdeutsche Mitarbeiter ins Konsistorium eingliederte und zu Vermehrern zahlreicher verwalteter Gemeinden reichsdeutsche Pfarrer z. T. sogar Militärpfarrer berief. So sehr insbesondere die letzteren mit Eifer und Liebe ihre Pflicht erfüllten, es wuchs in einheimischen Pastoren und sonstigen kirchlichen Kreisen doch die Ansicht, daß diese geistliche und seelsorgerliche Macht der Reichsdeutschen ein Uebergewicht erlangen könnte. Verschärft wurde die Situation, als einheimische Glaubensgenossen, und zwar nicht nur Lodzer Deutsche, sondern Glaubensgenossen aus dem ganzen Lande, die Zeit für gekommen erachteten, zum Ausdruck zu bringen, daß die große deutschsprechende Mehrheit innerhalb der evangelischen Kirche ihre deutsche Muttersprache auch in Zukunft erhalten wissen will. Von jenem Zeitpunkt an datieren die Äußerungen, daß „Lodzer Agitatoren“ die evangelische Kirche Polens an Berlin, an die Unierten verkaufen wollen, Äußerungen, die der Erregung und Furcht entsprangen, in denen aber nicht ein Fünkchen von Wahrheit steckt. Ebenso wie die einheimischen offiziellen Vertreter der Kirche wollten auch die Wortführer der deutschen Mehrheit den Charakter der evangelischen Kirche Polens als selbständige, Landeskirche erhalten.

Insmerhin, das Mißverstehen muchs, der Abgrund zwischen den beiden Richtungen vertiefte sich, u. zw. in besonderem Maße, als die deutschsprechende Mehrheit die Forderungen nach einer Zweiklassigen-Mehrheit auf den Synoden, nach der deutschen Verhandlungs- und Geschäftssprache, nach der Beilegung des Konsistoriums nach Lodz usw. aufstellte. Es ist bekannt und leicht nachzulesen, zu welchem Ergebnis die Synode im Herbst 1917 führte. Hier sei nur kurz erwähnt, daß der größere Teil der Pastoren die Synode verließ und die zurückgebliebene Mehrheit der Laienvertreter die eben erwähnten Forderungen annahm. Nicht ebenso allgemein bekannt ist, daß es die Pastorenschaft war, welche zuerst und mit Nachdruck, auch im Namen der 30 000 evangelischen Glaubensgenossen polnischer Zunge, verlangt hatte, daß die Vorarbeiten für die Schaffung einer neuen Kirchenverfassung unverzüglich aufgenommen werden. Nach der verunglückten Synode von 1917 wurde es gerade von kirchlicher Seite so dargestellt, als ob die Pastorenschaft die Beratung der kirchlichen Verfassungsfrage als nicht brennend erachtet hätte.

Später kam es bei Kommissionsberatungen in Warschau, an denen im Verein des heimgekehrten Generalsuperintendenten Vertreter beider Richtungen teilnahmen, zu einer Einigung. Beide Parteien, des langen und teilweise ungeschönten verlaufenen Kampfes müde, zeigten sich zu Kompromissen geneigt, der Verfassungsentwurf wurde angenommen. Die Anhänger beider Richtungen atmeten auf, stillschweigend wurde ein Burgfriede geschlossen. Eine Spaltung der Kirche war glücklich vermieden. Der gemeinsame Entwurf sollte den staatlichen Behörden vorgelegt und durch das Konsistorium und den Generalsuperintendenten vertreten werden. So lagen die Dinge bis zum November 1918, der den politischen Umwälzung brachte. Andere wichtige Fragen traten in den Vordergrund. Heute noch ist die alte Kirchenverfassung in Kraft. Was aus dem damaligen Verfassungsentwurf werden wird, ist noch unbekannt.

So weit der notwendige Rückblick. Nun zur gegenwärtigen Lage.

Es sind Bestrebungen wahrnehmbar, die dahin zielen, die Zweiklassigen-Mehrheit abzuweisen. Das Konsistorium hat bekannt gegeben, daß die schriftliche Verkehrssprache des Konsistoriums die polnische ist. In Zeitungsausschnitten wird die deutschsprachige Mehrheit wegen ihrer früheren Haltung angegriffen, es fehler Äußerungen immer wieder, in denen behauptet wird, es sei ein Anschlag gegen die evangelische Kirche verübt worden, sie habe in großer Gefahr geschwebt, die nun glücklich begangen sei u. a. m.

Nach andere unliebsame Dinge ereignen sich. In der Lodzer Johannisgemeinde, in der es fast ausschließlich deutschsprachige Glaubensgenossen gibt, wollte man bei der bevorstehenden Pastoralwahl verhindern, daß ein in Lodz ansässiger beliebter und hervorragender tüchtiger Pastor, der allerdings seinerzeit mit der deutschsprachigen Mehrheit ging, auf die Kandidatenliste kommt. Ein Geistlicher von außerhalb, gegen dessen Person im übrigen niemand etwas einzuwenden kann, ist vor dem ortsansässigen Pastor zur Probepredigt zugelassen. Eine Welle neuer Unruhe geht infolgedessen durch die deutschen Kreise von Lodz.

War der endlich erreichte Friede ein Scheinfriede, der nun dahingeht? Soll der Gegenlag zwischen den beiden Richtungen aufs neue vertieft werden? Ist man der Meinung, daß in dieser Zeit, in der alles nach Demokratie und Mitbestimmungsrecht schreit, diejenigen ohne Anhang bleiben werden, die, gezwungen durch die Haltung der andern, die Waffen aufrufen werden, dem Bevormundungssystem von oben, dem System der Unfreiheit den Nachwillen von unten entgegenzusetzen?

Wer es ernst meint mit dem wahren Wohl der Kirche, der wird zu verhüten suchen, daß ein neuer Streit entsteht, der sich im Gegenteil bemühen, durch Gerechtigkeit und Toleranz — nicht Wortgerechtigkeit und Worttoleranz! — das Zusammengehen beider Richtungen zu fördern. Denn im gegenwärtigen Moment können bei ausbrechenden Streitigkeiten nur die Elemente gewinnen, die in Rußland und Deutschland es in diesen Jahren gelernt haben, wie man der Kirche den Rücken wendet und ihr Seelen abfährt. Diese „neuen Agitatoren“, deren Zahl nicht gering ist, warten darauf, die durch falsche und ungerechte Maßnahmen Erbitterten mit offenen Armen aufzunehmen.

Die Stadtverordnetenwahlen. Die Lodzer Hausbesitzer haben eine besondere Liste ihrer Kandidaten aufgestellt. Sie trägt die Nr. 16 und enthält nachstehende Namen: Bogomowski Josef, Friedrich Theodor, Kulow Gustav, Majewicz Stanislaw, Neugebauer Ludwig, Synmaniewicz Ignacy, Wolski Josef, Wogonski Thomas, Lange Julian, Palmer Julius, Suligowski Wicyslaw, Zucker Albert, Meißner Siegmund, Sulist Wladyslaw, Bedtsch Hugo Artur, Ralski Josef. In dem Angeigenteile dieser Ausgabe ist ein Aufruf des Wahlkomitees an die Hausbesitzer abgedruckt. Die Informationsbüros befinden sich in der Krutlastr. 9, Petrikauerstr. 3, Przejazdstr. 65, Jarzewska Str. 23, Zgierska Str. 11 und Panslastr. 39.

Die deutsch-polnische Demokratische Partei (Liste Nr. 13) hat auf dem Valuter Ring 12 und auf dem Seyerschen Ring 2 Informationslokale eröffnet. Sie sind gleich wie das Hauptlokal (Petrikauerstraße 138) von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends ununterbrochen geöffnet.

Die Liste Nr. 10 (Jüdisches sozial-dem. Wahlkomitee „Bund“) enthält u. a. folgende Namen: J. Lichtenstein, Dr. Margulies, Ch. Z. Poznaniski, Baumgarten u. a.

Die Vereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter gibt bekannt, daß ihre Kandidatenliste die Nummer 3 trägt. Jeder Arbeiter, Angestellter, Handwerker, Kleinhandwerker und Kleinrentner, der seine Interessen im Stadtparlament vertreten haben will, wähle obige Liste.

Die Kandidatenliste enthält folgende Namen: 1. Müller Adolf, Arbeiter, 2. Otto Alfred, Handelsangestellter, 3. Ulla August, Lehrer, 4. Gerhardt August, Pastor, 5. Pollat Emil, Oberlehrer, 6. Kropf Heinrich, Arbeiter, 7. Schnell Adolf, Kontorist, 8. Krause Reinhold, Monteur, 9. Groß Friedrich, Lehrer, 10. Bäumer Friedrich, Arbeiter, 11. Felde Klara, Näherin, 12. Frede Adolf, Angestellter, 13. Baner Diga, Volksschullehrerin, 14. Kleber August, Lagerist, 15. Frenkel Alfred, Ingenieur-Technologe, 16. Zirkler Alois, Angestellter (Akademiker).

Das Hauptlokal der Wählervereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter befindet sich Glumnastraße 19, die Zweigstellen: Alexandrowskistr. 23, und Petrikauerstr. 283. Informationen werden dortselbst täglich von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends erteilt.

Die Liste Nr. 15 (Valuter Jüdisches Wahlkomitee), enthält die Namen: Dr. Betté, Rupermann, Hartmann, Wittenfeld u. a.

Der Wahlausschuß der Vereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter macht hierdurch bekannt, daß Damen und Herren, auch solche unter 21 Jahren, die sich an den Vornaharbeiten zu beteiligen wünschen, sich im Lokale des Wahlausschusses, Glumnastraße 19 und in den Zweigstellen Alexandrowskistr. 23 und Petrikauerstr. 283, täglich von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends melden wollen.

Die Vereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter gibt bekannt, daß ihre Kandidatenliste die Nummer 3 trägt. Jeder Arbeiter, Angestellter, Handwerker, Kleinhandwerker und Kleinrentner, der seine Interessen im Stadtparlament vertreten haben will, wähle obige Liste.

Die Kandidatenliste enthält folgende Namen: 1. Müller Adolf, Arbeiter, 2. Otto Alfred, Handelsangestellter, 3. Ulla August, Lehrer, 4. Gerhardt August, Pastor, 5. Pollat Emil, Oberlehrer, 6. Kropf Heinrich, Arbeiter, 7. Schnell Adolf, Kontorist, 8. Krause Reinhold, Monteur, 9. Groß Friedrich, Lehrer, 10. Bäumer Friedrich, Arbeiter, 11. Felde Klara, Näherin, 12. Frede Adolf, Angestellter, 13. Baner Diga, Volksschullehrerin, 14. Kleber August, Lagerist, 15. Frenkel Alfred, Ingenieur-Technologe, 16. Zirkler Alois, Angestellter (Akademiker).

Das Hauptlokal der Wählervereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter befindet sich Glumnastraße 19, die Zweigstellen: Alexandrowskistr. 23, und Petrikauerstr. 283. Informationen werden dortselbst täglich von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends erteilt.

Die Liste Nr. 15 (Valuter Jüdisches Wahlkomitee), enthält die Namen: Dr. Betté, Rupermann, Hartmann, Wittenfeld u. a.

Der Wahlausschuß der Vereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter macht hierdurch bekannt, daß Damen und Herren, auch solche unter 21 Jahren, die sich an den Vornaharbeiten zu beteiligen wünschen, sich im Lokale des Wahlausschusses, Glumnastraße 19 und in den Zweigstellen Alexandrowskistr. 23 und Petrikauerstr. 283, täglich von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends melden wollen.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins. Im Rahmen der allsonntäglichen Veranstaltungen der Jugendabteilung findet heute um 4 Uhr nachmittags im Jugendheim in der Krutlastraße 9 ein musikalischer Vortragsnachmittag statt. Da für diesen Vortrag eine umfangreiche Folge von Chor- und Solodarbietungen vorgesehen ist, werden die Mitglieder der Jugendabteilung in empfehlendem Sinne auf denselben aufmerksam gemacht.

Besuch aus Amerika. Gestern weilte in Lodz das Mitglied der amerikanischen Verpflegungsmission Leutnant Pate, der in der Angelegenheit der Verteilung der amerikanischen Lebensmittel eingetroffen war. Vormittags konferierte Leutnant Pate mit dem Bürgermeister Kernbaum. Abends begab er sich nach Dombrowa, wo bereits mehrere Waggons amerikanischer Lebensmittel aus Krakau eingetroffen sind. Am Montag um 8 Uhr abends findet im Magistrat eine Beratung der Vertreter der Nachbarstädte und der Hilfsausschüsse mit dem Vertreter des in Lodz eintreffenden Kommissars des Arbeitsministeriums über die Verteilung der für Lodz bestimmten 30 Waggons amerikanischer Lebensmittel statt. Diese Lebensmittel sind von amerikanischen Polen gespendet worden.

Zucker. Das Brot- und Mehlverteilungskomitee gibt bekannt, daß die bis jetzt nicht eingelösten Zuckerscheine der 95. Periode in den städtischen Läden noch am 17. und 18. Februar angenommen werden. Später werden sie nicht mehr verwertet werden können.

Erhöhung des Salzpreises. Da das staatliche Salzbetriebsamt dem Magistrat die neuen Salzsendungen teurer berechnet als bisher, so hat die Verpflegungsdemission der Stadt Lodz den Preis für ein Pfund Salz auf 28 Pf. erhöht.

Dilettantenaufführung. Am Sonnabend, den 22. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale der Handwerker-Versorgung, Wladyslawstr. 117, eine Dilettantenaufführung statt, verbunden mit darauffolgendem Tanz. In dem Mittelpunkt des Festes steht der dreitägige Schwan „In Vertretung“ von Heinz Gordan. Für den musikalisch-solistischen Teil sind einige schöne Stücke gewählt worden. Das Fest wird sicherlich einem jeden das Nützliche bringen. Da es einen eben Jüdel verfolgt (der Reingewinn wird den Rückwärtigen zugedacht werden), so steht zu erwarten, daß das Fest eine recht große Besucherzahl aufweisen wird. Karten sind am Tage der Aufführung an der Kasse erhältlich.

Experimental-Abende von D. Radwan. Uns wird geschrieben: Am 25. und 26. d. Mis., finden im Konzerthause zwei Experimental-Abende des hervorragenden Gelehrten auf dem Gebiete der Thelepatie Dr. Radwan statt. Herrn Dr. Radwan haben wir bereits im vorigen Jahre in Lodz kennen gelernt. Seine Vorführungen haben damals großes Interesse hervorgerufen. Dr. Radwan wird verschiedene Experimente auf dem Gebiete der Suggestion und Hypnose mit Personen aus dem Publikum ausführen. Letztens bildeten die Radwan-Gastspiele große Sensation in Warschau, wo Dr. Radwan vier Abende im bis zum letzten Plaze gefüllten Saale mit riesigen Erfolge gegeben hat. Karten sind bei Mr. Strauch, Wladyslawstr. 12, zu haben.

Richtigstellung. Infolge eines Verfehls ist der Dank des Elternkomitees am Rothenstein Gymnasium unvollständig zum Ausdruck gelangt. Wir werden gebeten, das Fehlende nachträglich zu ergänzen. „Besonderer Dank gebührt den Künstlern, welche in gütiger Hilfsbereitschaft ihr Können in den Dienst der guten Sache gestellt und durch ihr schönes Spiel Abwechslung in das Programm des Abends gebracht haben.“

Die Vereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter gibt bekannt, daß ihre Kandidatenliste die Nummer 3 trägt. Jeder Arbeiter, Angestellter, Handwerker, Kleinhandwerker und Kleinrentner, der seine Interessen im Stadtparlament vertreten haben will, wähle obige Liste.

Die Kandidatenliste enthält folgende Namen: 1. Müller Adolf, Arbeiter, 2. Otto Alfred, Handelsangestellter, 3. Ulla August, Lehrer, 4. Gerhardt August, Pastor, 5. Pollat Emil, Oberlehrer, 6. Kropf Heinrich, Arbeiter, 7. Schnell Adolf, Kontorist, 8. Krause Reinhold, Monteur, 9. Groß Friedrich, Lehrer, 10. Bäumer Friedrich, Arbeiter, 11. Felde Klara, Näherin, 12. Frede Adolf, Angestellter, 13. Baner Diga, Volksschullehrerin, 14. Kleber August, Lagerist, 15. Frenkel Alfred, Ingenieur-Technologe, 16. Zirkler Alois, Angestellter (Akademiker).

Das Hauptlokal der Wählervereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter befindet sich Glumnastraße 19, die Zweigstellen: Alexandrowskistr. 23, und Petrikauerstr. 283. Informationen werden dortselbst täglich von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends erteilt.

Die Liste Nr. 15 (Valuter Jüdisches Wahlkomitee), enthält die Namen: Dr. Betté, Rupermann, Hartmann, Wittenfeld u. a.

Der Wahlausschuß der Vereinigung deutschsprachiger körperlicher und geistiger Arbeiter macht hierdurch bekannt, daß Damen und Herren, auch solche unter 21 Jahren, die sich an den Vornaharbeiten zu beteiligen wünschen, sich im Lokale des Wahlausschusses, Glumnastraße 19 und in den Zweigstellen Alexandrowskistr. 23 und Petrikauerstr. 283, täglich von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends melden wollen.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins. Im Rahmen der allsonntäglichen Veranstaltungen der Jugendabteilung findet heute um 4 Uhr nachmittags im Jugendheim in der Krutlastraße 9 ein musikalischer Vortragsnachmittag statt. Da für diesen Vortrag eine umfangreiche Folge von Chor- und Solodarbietungen vorgesehen ist, werden die Mitglieder der Jugendabteilung in empfehlendem Sinne auf denselben aufmerksam gemacht.

Besuch aus Amerika. Gestern weilte in Lodz das Mitglied der amerikanischen Verpflegungsmission Leutnant Pate, der in der Angelegenheit der Verteilung der amerikanischen Lebensmittel eingetroffen war. Vormittags konferierte Leutnant Pate mit dem Bürgermeister Kernbaum. Abends begab er sich nach Dombrowa, wo bereits mehrere Waggons amerikanischer Lebensmittel aus Krakau eingetroffen sind. Am Montag um 8 Uhr abends findet im Magistrat eine Beratung der Vertreter der Nachbarstädte und der Hilfsausschüsse mit dem Vertreter des in Lodz eintreffenden Kommissars des Arbeitsministeriums über die Verteilung der für Lodz bestimmten 30 Waggons amerikanischer Lebensmittel statt. Diese Lebensmittel sind von amerikanischen Polen gespendet worden.

Zucker. Das Brot- und Mehlverteilungskomitee gibt bekannt, daß die bis jetzt nicht eingelösten Zuckerscheine der 95. Periode in den städtischen Läden noch am 17. und 18. Februar angenommen werden. Später werden sie nicht mehr verwertet werden können.

Erhöhung des Salzpreises. Da das staatliche Salzbetriebsamt dem Magistrat die neuen Salzsendungen teurer berechnet als bisher, so hat die Verpflegungsdemission der Stadt Lodz den Preis für ein Pfund Salz auf 28 Pf. erhöht.

Dilettantenaufführung. Am Sonnabend, den 22. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale der Handwerker-Versorgung, Wladyslawstr. 117, eine Dilettantenaufführung statt, verbunden mit darauffolgendem Tanz. In dem Mittelpunkt des Festes steht der dreitägige Schwan „In Vertretung“ von Heinz Gordan. Für den musikalisch-solistischen Teil sind einige schöne Stücke gewählt worden. Das Fest wird sicherlich einem jeden das Nützliche bringen. Da es einen eben Jüdel verfolgt (der Reingewinn wird den Rückwärtigen zugedacht werden), so steht zu erwarten, daß das Fest eine recht große Besucherzahl aufweisen wird. Karten sind am Tage der Aufführung an der Kasse erhältlich.

Experimental-Abende von D. Radwan. Uns wird geschrieben: Am 25. und 26. d. Mis., finden im Konzerthause zwei Experimental-Abende des hervorragenden Gelehrten auf dem Gebiete der Thelepatie Dr. Radwan statt. Herrn Dr. Radwan haben wir bereits im vorigen Jahre in Lodz kennen gelernt. Seine Vorführungen haben damals großes Interesse hervorgerufen. Dr. Radwan wird verschiedene Experimente auf dem Gebiete der Suggestion und Hypnose mit Personen aus dem Publikum ausführen. Letztens bildeten die Radwan-Gastspiele große Sensation in Warschau, wo Dr. Radwan vier Abende im bis zum letzten Plaze gefüllten Saale mit riesigen Erfolge gegeben hat. Karten sind bei Mr. Strauch, Wladyslawstr. 12, zu haben.

Richtigstellung. Infolge eines Verfehls ist der Dank des Elternkomitees am Rothenstein Gymnasium unvollständig zum Ausdruck gelangt. Wir werden gebeten, das Fehlende nachträglich zu ergänzen. „Besonderer Dank gebührt den Künstlern, welche in gütiger Hilfsbereitschaft ihr Können in den Dienst der guten Sache gestellt und durch ihr schönes Spiel Abwechslung in das Programm des Abends gebracht haben.“

Zur Geschichte
des Achtstundentages.

Eine der ersten Taten der polnischen sozialistischen Regierung war die Einführung des Achtstundentages. Ein lange erhofftes und leidenschaftlich erstrebtes Ideal der Arbeiterwelt wurde damit erfüllt. Vor ein paar Jahrhunderten lebte nur im Reich der Träume die Forderung, daß der Mensch nicht mehr als acht Stunden am Tage arbeiten dürfe. Die Utopier in dem Idealstaat des englischen Kanzlers Morus arbeiten nicht länger, und in anderen Phantasien einer glücklicheren Weltordnung wagt sich sogar der Gedanke hervor, der glückliche Mensch soll nur sechs Stunden arbeiten. Kant hat dann in den für sein eigenes Leben aufgestellten Maximen als die naturgemäße Verteilung der 24 Stunden von Tag und Nacht festgestellt, daß der Mensch acht Stunden arbeiten, acht Stunden sich der Erholung widmen und acht Stunden schlafen sollte. Aber er dachte wohl nur an den Geistesarbeiter. Besonders brennend wurde die Frage nach der Länge des Arbeitstages erst mit der Entwicklung der Großbetriebe und des modernen Industrialismus. Zunächst wurden die Arbeiter in der unerhörtesten Weise ausgenutzt. Wir besitzen die düstersten Schilderungen von der Not der Arbeiter vor der französischen Revolution, und als die Arbeiter dann während der Revolution durch einen Streik eine Verbesserung ihrer Lage zu erzielen suchte, wurde die Arbeitseinstellung für verfassungswidrig erklärt. Die Arbeiterverbände wurden am 17. Juni 1891 durch ein Gesetz überhaupt verboten, weil sie mit dem durch die Verfassung verbürgten Prinzip der Freiheit der Arbeit unvereinbar seien.

Die französische Revolution tat also nichts für die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Arbeitszeit wurde daher zu Anfang des 19. Jahrhunderts unerträglich lang. In den englischen Baumwollspinnereien mußten die Arbeiter von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends tätig sein, wobei sie nur eine halbe Freistunde zum Essen hatten. Der Achtstundentag war in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts in England ganz üblich. Bis 1836 wurde in den Londoner Fabriken 10 1/2 Stunden pro Tag gearbeitet, und dann gab es noch bis 10 Uhr nachts Überstunden, die aber nicht höher bezahlt wurden als die Tagesarbeit. Die Arbeiter der Fabrik von Seward und Co. verlangten nun im Jahre 1846, die Tagesarbeit sollte fünfzig auf zehn Stunden beschränkt und für Überstunden höherer Lohn gezahlt werden. Daraufhin kam es zu einem acht Monate dauernden Streik, nach dessen Verlauf die Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden. Der Kampf für einen festbegrenzten Normalarbeitstag hatte damit begonnen.

In Frankreich hatten 1833 die Pariser Zimmereisen zehnstündige Arbeitszeit und 4 Franken Minimallohn gefordert. Auch sie erreichten allmählich den Zehnstundentag, aber bis die Arbeitszeit in der Arbeiterschaft allgemein durchgeführt wurde, mußte noch lange, lange gekämpft werden. Die Kupfergießer und Eisengießer in Frankreich traten 1863 wegen der Forderung einer zehnstündigen Arbeitszeit in Aufstand und setzten ihr Verlangen nach einem 14 Tage dauernden Streik durch. In Deutschland, wo ja die Arbeiterbewegung überhaupt erst im Anschluß an das Jahr 1848 sich zu entwickeln anfang, hinkte man mit ähnlichen Forderungen den englischen und französischen Genossen nach.

Als der Zehnstundentag so allmählich überall erreicht war, tritt allmählich eine neue Forderung auf, die zu einem der wichtigsten Prinzipien der Arbeiter wurde, der Achtstundentag. Er erscheint zuerst als extremes Verlangen um das Jahr 1870

und wird von der Pariser Kommune verteidigt; er begegnet natürlich erbitterter Gegner. Eine große imposante Kundgebung für den Achtstundentag ging dann von Amerika aus. Hier begann am 1. Mai 1886 eine Riesendemonstration für den Achtstundentag, die in allen Großstädten der Vereinigten Staaten durchgeführt wurde. In New-York zogen 30 000 Arbeiter, von Musikbänden begleitet, in Chicago kam es zu heftigen Straßenkämpfen, und ähnliche Szenen trugen sich in vielen Orten des Landes zu. Vom November 1886 bis zum November 1887 wurden in Amerik 1187 Streiks unternommen, die alle im Zusammenhang mit dem Achtstundentag standen. Wurde auch diese extreme Forderung nicht durchgesetzt, so konnte doch ein amerikanischer Arbeiterführer mit Recht behaupten, daß der Achtstundentag von nun an nie mehr aus dem Programm der Arbeiterschaft verschwinden könne. Die Forderung ist seitdem mit mehr oder weniger Erfolg immer wieder erhoben worden, bis sie bei uns ihre erste allgemeine und resolute Erfüllung erlangte.

Uebergangswirtschaft
des inneren Menschen.

Von Dr. Max Preis.

Die nächste Zukunft stellt an uns und an alle, die in das Weltleben des Krieges geführt waren, eine große Friedensaufgabe, die schwierige Aufgabe der Uebergangswirtschaft. Erfahrung aller Kräfte, Hinde und sichere Anpassung an eine, gleichsam über Nacht geschaffene Lage, verständige Auswertung von Stimmungen, heller Blick für Anknüpfungsmöglichkeiten, weise Deconomie und ein wohlthuendes Befreien aus jahrelangem Druck und unerträglich gewordenen Enge werden diese Uebergangswirtschaft kennzeichnen müssen, soll sie den Willen Segen und die Grundlage zum Wiederaufbau des zerstörten bringen. Sie wird einer begrenzten Gegenwart zu dienen haben, aber ihren Sinn auf die Zukunft einstellen müssen. Der Abbau der Preise wird nicht nur ein Abbau sein, er wird auch die Vorbereitung für die Preisbildung in den nächsten Jahren einleiten müssen. Probleme ernsthaftester wirtschaftlicher Art, so schwierig, daß sie nur den Könnern, nur den um das Gleichgewicht seiner Nation mit heiligem Eifer Bemühten lösen können, stehen unmittelbar hinter dem Friedensvor. Wenn sich die Waffen müde senken, beginnt die Strategie der Uebergangswirtschaft. Sie hat schon jetzt ihren Aufmarschplan ausgearbeitet, alle ihre Kräfte sind mobil und warten nur auf den Befehl zu einer friebfertigen Offensive. Mit dem Morgenrot des Friedens dämmert auch das erste, hoffnungsvolle Licht der neuen Wirtschaft.

Den großen Problemen der wirtschaftlichen Uebergangswirtschaft stehen aber auch stillere, weniger auffällige, darum aber nicht kleinere Aufgaben gegenüber, denen unser innerer Mensch wird allen guten Willen, alle Liebe und alle Bereitwilligkeit widmen müssen. Es gibt eine Wirtschaft des seelischen Ueberganges, an der alle zur Mitarbeit berufen sind. Noch sind wir wie Rekonvaleszenten; das Echo von Fiebern ist in uns, Diätfehler der Seele haben unseren Organismus schwach gemacht, unser Blut ist überhitzt mit ungezügelter Wut, und auf unserem Körper brennen kaum vernarbte Wunden. Ehe wir den Arm zu neuer Tat, zu friedlichem Wirken und Schaffen heben, müssen wir zuerst wieder einmal dieses herrliche Gefühl der gesunden Wangen, des gehorchenden Muskels, des elastischen Geistes spüren. Gesund

werden, gesund sein, gesund bleiben ist das nächste Gebot der beginnenden Uebergangszeit. Dann erst sollen wir das Haus unseres Gemütes befestigen; die Fenster seiner geheimsten Stube öffnen, in lange verschlossene, von Saß und Groll verriegelte Kapellen die Sonne der Liebe und des Verstehens scheinen lassen. Freien Herzens im befreiten Heim an die Pflege der Güter gehen, die uns anvertraut sind, ist der zweite Schritt; von diesen Gütern, deren Fieber heute noch brach daniederliegen, rasch und vollen Ertrag zu schöpfen, ist der dritte Weg, nach dem der leuchtende Meilenstein der Zukunft weist. Das will, recht verstanden, heißen: gesund sein bedeutet, sich aus den Fesseln der Vergangenheit völlig und schmerzlos lösen. Gesundheit ist der Wille zum Leben. Man ist nicht gesund, wenn man den Muskel zurückerobern will, den man vor der Krankheit hatte, man ist gesund, wenn man ernsthaft darnach strebt, neue Muskeln schwellen und springen zu lassen. Alte Narben bleiben rot, wenn man sie gefühllos betrachtet, sie werden blaß und wesenlos, wenn man ihrer spottet. Der gesunde Mensch, der Mensch mit dem Willen zum Leben, wird sein Haus bestellen. Aus diesem Hause muß die Stille der Borurteile, es muß der Leidensgeruch der Trauer über Verlorenes daraus weichen. Die Toten schweigen, und der Lebende hat Recht! Nichts wäre törichter, nichts, seelisch angewandt, unwirtschaftlicher, als in einer Atmosphäre zu ersticken, in der alles mit beschauerlicher Erstarrtheit grübelt; so hätte es kommen können, so hätte es kommen müssen, und so ist es gekommen. Vorhang zu! Das neue Schauspiel des Lebens beginnt. Pielat für die Toten und für das Tote, aber darüber hinaus ein ernsthaftes, zuversichtlich lächelndes Schreiten, ein aufrechtes Wandeln in den Tag von morgen. Vorhang zu, und Fenster auf! Daß die frische Luft in die Zimmer kann. Um die Herzen ist der Reiz des Grollens. Aber der liebe Gott wußte schon, wozu er die Sonne erschoß; doch nur dazu, daß sie sich durch Wolken ringt und dann auf allen springen den Reiz niederbrennt, an allen Scheiben die starren Blumen des Grollens aufhaut. Ein großes Scheitern hebt an, blink und blank will unser Heim die neue Zeit empfangen. Die Mähligkeit dieses Großreinemachen findet einen Trost: es sind ja nicht nur wir, die den Staub des Alten hinausjagen, alle, alle in aller Welt legen jetzt ihre Hielen blank! Im goldenen Licht der Liebe und des gegenseitigen Verstehens regt sich das Spiel befreiter Kräfte. Es darf nicht bestritten, daß auch hier Reider und Zerstörer diesem freien Spiel Prügel entgegenwerfen können, der Wille zum Tun ist das Entscheidende und die verlässliche Gewissheit, daß hüben und drüben Millionen ehrlich daselbe wollen.

Anpassen an die Situation, rasches Aufatmen nach argem Druck, Hinhörchen, was die fremden Stimmen sagen, aber wirklich nur darauf hören, was das eigene Gewissen befiehlt: mit dem Schutt aufräumen und wieder aufbauen, dies ist auch das Geheimnis der Uebergangswirtschaft des inneren Menschen. Ach, es kommt nicht nur darauf an, daß wir wieder einmal — wer weiß wann — Butter und Schinken auf unserem Brote haben, nicht darauf, daß wir gute Kleider am Körper, gute Schuhe an unseren Füßen tragen werden: der innere Mensch soll genährt, geträgt und wohl gekleidet dastehen. Und auch dieser innere Mensch soll seine Preise abbauen. Die Fantasiepreise für Saß und Rauch müssen einsinken und zusammenkrumpfen, die Liebhaberpreise für Vorurteile aus dem Markt verschwinden; und ein neuer Höchstpreis, der gar nicht hoch genug sein

kann, wird sich bilden für ein Volksbewußtsein der aufbauenden Tat, für den schaffenden Menschenwert. Diese Uebergangspreise aber schaffen schon das bleibende Preisgesetz der Zukunft. Im Anfang steht die Tat, sie allein regelt in der seelischen Uebergangszeit und für alle kommenden Jahre Angebot und Nachfrage.

Am Eingang zu dieser Uebergangswirtschaft des inneren Menschen, der sich zur neuen Ernte rüstet, kann Müßigkeit. Beethovens Neunte mag ihr wie ein Leitmotiv voraufliegen. Das muß noch nicht bedeuten: „Freude, schöner Götterfunken“, aber es kann bedeuten: „Alle Menschen werden Brüder“. Und dies wäre der glücklichste Uebergang zur Menschheitsdämmerung!

Die Trichinose in Lodz.

Seit einiger Zeit mehrten sich in Lodz die Fälle von Erkrankung an der Trichinenkrankheit (Trichinose). Trotz der von dem Kreisarzt und dem Kreisierarzt unternommenen Schritte wird noch immer trichinöses Fleisch verkauft. Es ist tief zu bedauern, daß trotz der in der Presse wiederholt veröffentlichten Warnungen vor dem Kauf von ungetestetem Fleisch, die Bevölkerung von Lodz in dieser Hinsicht so leichtsinnig verfährt. 19 Fälle von Erkrankung an der Trichinose sind von den städtischen Ärzten im Laufe des Monats Januar festgestellt worden. Diese erschreckend große Zahl hat sich im laufenden Monat noch vermehrt. (Man spricht von über hundert Erkrankungsfällen.) Stabbediente Persönlichkeiten sind von der gefährlichen Krankheit ergriffen worden, so die Familie des Druckereibesetzers Hesse, des Arztes Dr. Perlis, die Gattin des Industriellen Schulz, Dr. Klurow u. v. a. Herr Hesse ist der Krankheit erlegen. Die Behörde hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, um den oder die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Außerdem hat der Kreisierarzt die Aufsicht über die Fleischläden verstärkt, um den Vertrieb ununtersuchten Fleisches zu unterbinden. So berichteten wir jüngst, daß in Fleischhandlungen in Witzem 370 Pfd. ungetesteten Fleisches eingezogen wurden. Hoffentlich tragen diese Maßnahmen mit dazu bei, daß nur mehr untersuchtes Fleisch zum Verkauf an die Bevölkerung gelangt.

Jedenfalls muß die Lodzzer Bevölkerung vor dem gefährlichen Leiden geschützt werden. Die vier Kriegsjahre mit ihren leidigen Fleischverhältnissen sind vorüber gegangen, ohne uns die Trichinose besorgt zu haben, da wäre es doch doppelt sträflich, wenn die straffe Kontrolle jetzt nachgelassen haben sollte. Wir fordern mit allem Nachdruck, daß von zuständiger Seite so schnell als möglich eine Aufklärung in dieser Angelegenheit erteilt, um die ihres Lebens bedrohte Bevölkerung zu beruhigen.

Die Trichinenkrankheit (Trichinose) tritt nur nach dem Genuß von mit lebenden Trichinen befallenen Schweinefleisch ein. Die ersten Symptome hängen ab von der Gegengart und Fortentwicklung der Trichinen im Magen und Darm, die weiteren von dem Eindringen unzähliger Embryonen in die Muskeln, die letzten von der Beendigung der Wanderung und der allmählichen Verhüllung der Muskelfaser während der vor sich gehenden Einkapselung der Trichinen. Die aus trichininhaltigem Fleisch durch den Magen saft befeiten, vorher eingekapselten Trichinen begatten sich im Darm am 2.—3. Tag und erzeugen

Die Berge der Jugend.

Roman von Franz Wolff.

(11. Fortsetzung).

„Ubrigens“, sagte er hinzu, „weshalb läßt du dich denn gar nicht bei mir schauen? — Jeden Mittwoch und Samstag haben wir Empfangstag. Außerdem bist du doch immer zum Schwarzen willkommen. Du findest alle möglichen Leute bei uns: klangoole Namen und lustige Künstler. Langweile gibt es da nie!“

Weilguni zögerte ein wenig, dann sagte er: „Dich — so wie jetzt — allein zu sehen, freut mich immer. Aber — im Trübel deiner großen Gesellschaften.“

„Vertriebst du dich gleich wie eine Fledermaus am Tag! Und du willst es zu etwas bringen? ... Ich begreife gar nicht, wie man so einsam das Leben verbringen kann!“

„Ich habe meine Musik.“

Und es war, als klänge leise, kaum hörbar ein Akkord durch den Raum, als Weilguni das Wort sprach, und selige Versunkenheit schwamm in seinen Augen.

„Dafür hatte Trapp nur ein mitleidiges Achselzucken.“

„Musik ist ja ganz nett. Aber sie muß doch zu einem bestimmten Zweck da sein!“

„Zweck? — Daß sie mich freut und erheitert!“

„Ist das nicht herrlich?“

„Für dich mag es ja so sein. Aber ewig kannst du doch nicht hier hocken und für dich Musik machen.“

Trapp bot Weilguni eine Zigarrete. Dann folgten seine Blicke bedächtig den Rauchwölkchen, durch die flimmernd die Sonnenstrahlen zitterten.

„Du müßtest doch auch dem Glück einmal die Hand bieten“, meinte er endlich langsam.

„Alle beide Hände“, lachte frohlockig Weilguni, „aber — wo ist das Glück?“

„Wo? — Im ... Gehört der Anteil an dieser alten Barock dir?“

„Eine Barock ist es gerade nicht — ich muß das Feinschloß meiner Jugend verteidigen!“

Trapp jubelte gleichmütig die Achseln.

„Solche Notwendigkeiten begreife ich nicht — die gibt es nur für euch Phanatiker. Aber was ist's mit dem Anteil?“

„Nachdem der zweite Teilhaber, ein entfernter Verwandter, mittlerweile starb ...“

Trapp wurde aufmerksam.

„So gehört alles dir?“

„Meine Mutter ließ das Haus auf mich schreiben.“

„O! — Na, da läßt sich ja reden. Eine große Bodenfläche ist vorhanden, und die repräsentiert immerhin einen nennenswerten Betrag.“

„Etwas über 30 000 Kronen“, erwiderte Weilguni beiseite, aber doch mit einer Anwandlung von Bitterkeit.

Trapp war aufgestanden und ans Fenster getreten, zu dem ein uralter Nussbaum seine grünen Arme breitete. Darüber hinaus wogte es wie ein unendliches Meer blauschwarzer Wipfel — die Gartenpracht des einsigen Wien.

Vermunbert betrachtete Weilguni den Freund, der sich weit hinausbeugte, nichts hörte und nur den Garten mit seinen Blüten zu verschlingen schien.

„Ja, ja“, meinte er mit tiefer Befriedigung, „bei so viel Sonnenglanz und entzückendem Grün wirst sogar du zum Träumer.“

Trapp schnellte ordentlich herum, als er scharf rief:

„Die Bodenfläche deines Gartens hab' ich geschätzt!“

Dann trat er rasch auf den Erstaunten zu:

„Wißt du ein Geschäft machen und zugleich keine Kapellmeister-Idee vermarkten sehen?“

fragte er knappen Tons, dabei Weilguni prüfend messend.

Den überkam förmlich ein Schwindel.

Es war ihm, als führten Genien vor seinen Ohren ein betäubendes Konzert auf, so summt und rumorte es in seinem Kopf.

Und vor den Augen blitzte und leuchtete es wie von tausenden von funkelnden Sternen, auf denen die goldene Hoffnung niederschwebte und ihm als Führerin die Hand bot.

Seine Träume sollten Wahrheit werden!

Träume, die er sich selbst nicht eingestanden, die aber in schweigender Nacht über ihn kamen, wenn der Geist sich Herr der Unendlichkeit glaubt und das Herz sich unbeflegbar wähnt ...

So schnell, so unvermittelt war es über ihn gekommen, daß er nur hervorstoßen konnte:

„Wie? ... Auf welcher Art? ... Wodurch könnte denn so etwas Wunderbares möglich sein?“

Trapp zögerte einen Augenblick.

Diese rührende Kinderfreude, die starke Bewegung des anderen lag mit einemmal drückend auf seiner Seele ...

Aber die Schwäche schwand. War ihm, dem geriebenen Geschäftsmann, an dessen Sohlen sich das Glück hefte, denn je etwas möglich?

„Ich will eine „Mozartoper“ gründen“, sagte er nun in vollster Ruhe.

„Mozartoper!“ jubelte Weilguni auf. Und dann, voll ehrlicher Verwunderung:

„Daß du solch ein Musikfreund geworden bist!“

„Sch? ... Musikfreund? ...“ fragte Trapp erstaunten Tons. So etwa, als wollte er betonen: ich bin mir keiner Schuld bewußt.

Es ging ihm wirklich nicht in den Sinn, daß er, wenn er ein vorteilhaftes Geschäft plante, deshalb gleich ... Aber da fuhr schon die lodende Blut des Enthusiasmus durch seinen Kopf:

„So eine herrliche Idee kann doch nur himmelstürmender, alles für die göttliche Kunst einsetzender Idealismus verwirklichen!“

Trapp überlegte.

Diesen glänzenden Gedanken hätte er als unsichtiger Geschäftsmann, der wußte, daß man nie genug Eisen im Feuer haben kann, sicherlich gewinnbringend verwertet! Seinem alten Schulkameraden gegenüber aber wollte er sich doch nicht in falschem Licht zeigen:

Deshalb sagte er gleichmütig:

„Die Musik ist mir ziemlich gleichgültig. Ich will ein gutes Geschäft, dessen Prosperität in dieser alten Musikstadt auf der Hand liegt, machen. Das ist alles!“

Und da er merkte, wie es in den blauen Augen zu flackern begann und ein Zucken um den Mund Weilgunis ging, setzte er in einer bei ihm seltenen Anwandlung von Wilde hinzu:

„Den Enthusiasmus für die Sache überlaß' ich natürlich dir! Daß du nicht schlecht dabei fahren wirst — dafür denke ich mit meiner viel erprobten Praxis sorgen zu können.“

„Und deshalb hast du mich endlich aufgesucht?“

— Wie ich dir nur danken soll? ... Wie danken?“

Seine Warmherzigkeit ging mit ihm durch, so daß sogar der kühle Trapp davon angetan wurde und mit einem weit mürmeren Ton, als er ihm sonst zu Gebot stand, sagte:

Fortsetzung folgt.

